

Zum Thema

Belastete Kinder bringen ihre vielfältigen Probleme jeden Tag mit in den Unterricht der Grundschule: Probleme in der Familie wie Armut, Gewalterfahrung oder Elternstreit, Probleme mit Gleichaltrigen wie geringe Akzeptanz und Wertschätzung in der Gruppe. Diese Belastungen können Risikofaktoren sein für die kindliche Entwicklung.

Der Lehrer steht vor der Aufgabe, für belastete Kinder Schutzfaktoren anzubieten, die im schulischen Rahmen realisierbar sind.

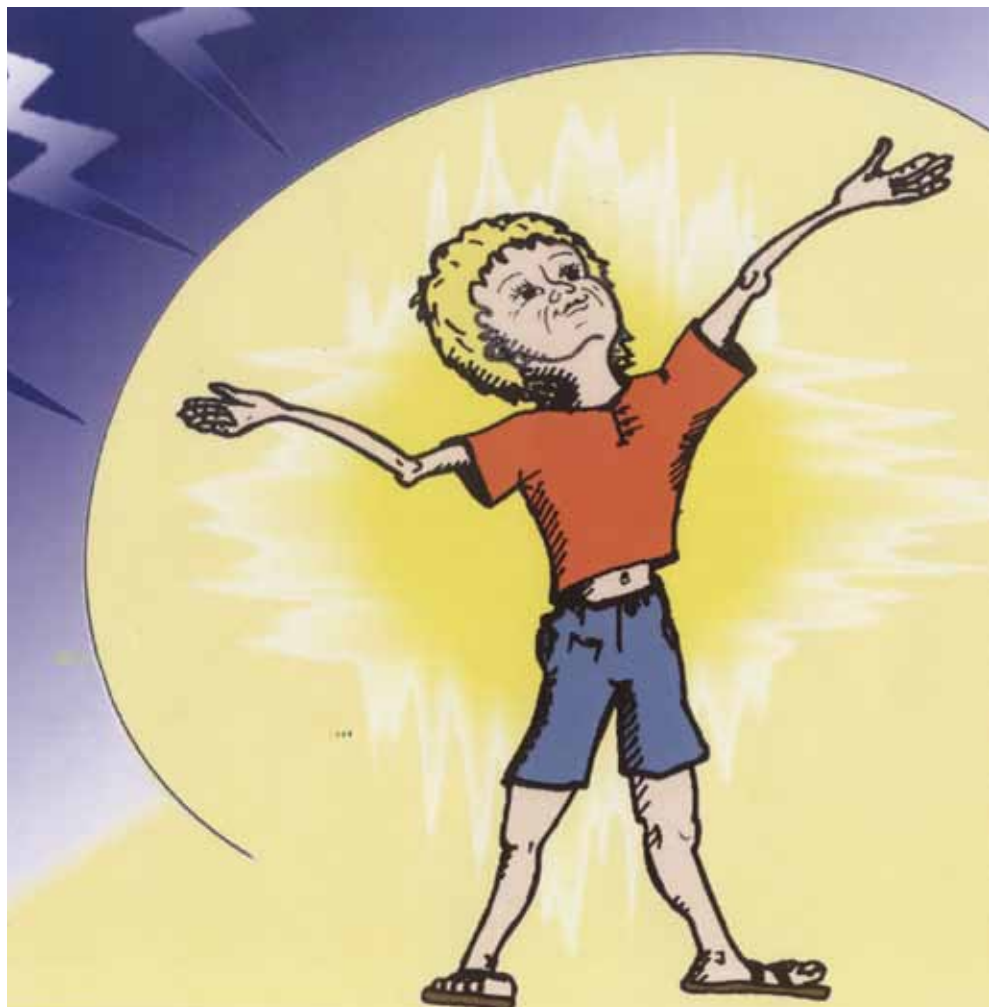
Resilienz ist ein theoretisches Konzept aus der Sozialpsychologie, das kindliche Risiko- und Schutzfaktoren systematisch untersucht und beschreibt.

Welchen konkreten Beitrag kann der Lehrer leisten bei Kindern, die von Armut oder Gewalt in der Familie betroffen sind? Pädagogische Angebote im Unterricht und Beratungsangebote für die Eltern können vielleicht unterstützen.

Kinder in Trennungssituationen brauchen Halt in der Klasse, hier kann die Schule auch einen Beitrag leisten, indem Schüler Wertschätzung erfahren und Normalität erleben.

Bei Problemlagen von Kindern, die familiär bedingt sind, fühlt sich der Lehrer oft unsicher und überfordert.

Die Artikel wollen durch Informationen Hilfestellungen geben, die betroffenen Kinder und Familien besser zu verstehen. Sie wollen auch zeigen, wie die Schule einen wesentlichen Beitrag leisten kann zur individuellen Stärkung von Kindern, die dadurch mehr Chancen haben, schwierige Situationen besser zu bewältigen.



Inhalt

- Zum Thema
- Prof. Dr. Sabine Walper: Kinder in schwierigen Lebenslagen stärken – Resilienz fördern
- Risiko- und Schutzfaktoren für Kinder
- Was alle Kinder stark macht
- Mit Armut umgehen
- Trennung in Familien
- Helfen bei Gewalterfahrung
- Kinderbücher zum Thema
- Literatur und Links

Kinder in schwierigen Lebenslagen stärken - Resilienz fördern

Prof. Dr. Sabine Walper, Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik und Bildungsforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München

Kinder und Jugendliche wachsen unter sehr unterschiedlichen Bedingungen auf. Auch wenn die Mehrzahl der Kinder in Deutschland mit beiden Eltern in einer weitgehend harmonischen, fürsorglichen und materiell gesicherten Familie lebt, können doch nicht alle von so günstigen Entwicklungsbedingungen profitieren. Etwa jedes fünfte Kind erlebt eine Trennung der Eltern und ist im Zuge dessen zumindest vorübergehend mit konfliktreichen Auseinandersetzungen zwischen Mutter und Vater konfrontiert, mitunter sogar weit über die Trennung hinaus. Andere sind auch in äußerlich intakten Familien den wiederkehrenden Streitigkeiten oder sprachlosem Waffenstillstand zwischen den Eltern ausgesetzt, erleben Gewalt und Vernachlässigung vielleicht auch am eigenen Leib. Mehr als jedes achte Kind lebt in Armut, erfährt täglich die finanziellen Sorgen und Nöten der Eltern und muss auf vieles verzichten, was für andere Kinder ganz selbstverständlich zur gewohnten Ausstattung ihres Lebens gehört¹⁾. Wieder andere sind durch psychische Beeinträchtigungen oder Suchterkrankungen der Eltern frühzeitig auf sich selbst gestellt und müssen vielleicht sogar Verantwortung für die Eltern, Geschwister und den Familienalltag übernehmen. Jenseits der Familie gehören Zurückweisung durch Gleichaltrige, Hänseleien im Kindergarten bis hin zu systematischem Mobbing in der Schule oder Gewalterfahrungen in der Nachbarschaft zur Vielzahl von Risikofaktoren, welche die Entwicklung von Kindern belasten können.

Es liegt nahe, dass diese Erfahrungen nicht spurlos an den Kindern vorbei gehen. Allerdings zeichnen mittlerweile zahlreiche Studien ein anderes Bild: Dem Großteil betroffener Kinder gelingt es, sich trotz widriger Lebensumstände zu einem sozial kompetenten, gesunden und leistungsfähigen Menschen zu entwickeln. Wie kommt es, dass nicht alle betroffenen Kinder merkbare Nachteile für ihre Entwicklung davon tragen? Welche Faktoren tragen dazu bei, dass manche Kinder besser mit solch schwierigen Lebenslagen zu Recht kommen als andere? Und vor allem:

Wie kann man derartige Erkenntnisse nutzbar machen, um mögliche „Risikokinder“ zu stärken?

Die Entdeckung der Resilienz

Diese Fragen beschäftigen schon seit mehreren Jahrzehnten die Resilienzforschung, die sich mit individuellen Unterschieden in der Stressanfälligkeit auseinandersetzt und dem Rätsel der Widerstandsfähigkeit auf die Spur zu kommen sucht. Einen wichtigen Meilenstein in dieser Forschungsrichtung lieferte die berühmte Kauai-Studie von Emily Werner und Ruth Smith, in der die Entwicklung von Kindern unter stark risikobehafteten Lebensbedingungen auf Hawaii bis ins Erwachsenenalter hinein untersucht wurde. Hier zeigte sich sehr deutlich, dass unter den Kindern, die unter teils dramatischen Bedingungen aufwuchsen, nicht einmal die Mehrheit – geschweige denn alle – auch entsprechende Beeinträchtigungen ihrer psychischen, physischen und intellektuellen Entwicklung aufwiesen. Zu dem konnten zentrale Resilienzfaktoren aufgezeigt werden, die eine günstige Entwicklung auch unter erschwerten Bedingungen wahrscheinlich machen – Faktoren, die mittlerweile in zahlreichen anderen Untersuchungen immer wieder als wesentlich herausgestellt wurden²⁾. Dabei geht es keineswegs nur um individuelle Merkmale der Person, wie es das ältere Konzept der „hardiness“ nahe legt, das von einer spezifischen individuellen Ausstattung und Persönlichkeitsstruktur als Grundlage für eine größere Widerstandskraft ausging. Resilienz wird mittlerweile auch nicht mehr als eine Eigenschaft gesehen, die man unverrückbar besitzt (oder nicht besitzt). Resilienz lässt sich gewinnen – aber auch verlieren. Sie ist Produkt eines dynamischen Prozesses in der aktiven Auseinandersetzung mit den jeweiligen Lebensbedingungen, und sie ist abhängig von der Konstellation von Risiko- und Schutzfaktoren seitens der Person wie auch im sozialen und materiellen Kontext, in dem sich deren Entwicklung vollzieht.



Abb.: Prof. Sabine Walper

Welche Faktoren tragen zu Resilienz bei? Fragt man danach, wie es gelingen kann, dass Kinder auch angesichts von Risikofaktoren eine günstige Entwicklung zeigen, so findet man eine Vielzahl von Faktoren, die in die Waagschale fallen. Sie lassen sich je nach ihrer „Verortung“ in drei große Gruppen einteilen (siehe auch Tabelle 1):

- (1) Merkmale des Kindes: Resilienzförderlich sind zunächst bestimmte individuelle Eigenschaften und Dispositionen, die starke Stressreaktionen vermeiden lassen bzw. eine erfolgreiche Stressbewältigung begünstigen. Solche Dispositionen können auf genetischer, physiologischer, kognitiver, affektiver und/oder Verhaltensebene angesiedelt sein. Sie können aber auch das äußere Erscheinungsbild eines Kindes betreffen, da dies den Zugang zu sozialen Ressourcen (unterstützenden Bezugspersonen) erleichtern und die Ausweitung von Stressoren begrenzen kann.
- (2) Merkmale der Familie: Als primärer Sozialisationskontext hat die Familie eine zentrale Bedeutung für die Sicherung des Kindeswohls. Im Vordergrund stehen hierbei Merkmale der Beziehungen und Interaktionen, die den Bedürfnissen der Kinder Rechnung tragen und die Kinder darin unterstützen, emotionale und

körperliche Belastungen abzubauen. Auch Problemlösefähigkeiten der Familie sind hier angesprochen, die dem Abbau von Stressoren dienen und einer Ausweitung von Problemsituationen vorbeugen.

- (3) Merkmale des erweiterten sozialen und materiellen Kontexts: Hierzu gehören insbesondere unterstützende Beziehungen zu außerfamilialen Bezugspersonen, aber auch die Einbindung in Kontexte, die Zugehörigkeit und Kompetenz vermitteln. Die nachstehende Tabelle liefert Beispiele hierfür.

Ebenso befördert ein liebevoll-konsequenter („autoritativer“) Erziehungsstil der Eltern die Kompetenzentwicklung der Kinder sowie deren Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit, so dass diese Kinder erfolgreichere Problemlöser werden und eher in der Lage sind, sozialen Rückhalt bei Gleichaltrigen oder Erwachsenen außerhalb der Familie zu finden. Übrigens wirkt hier das Schulklima ganz ähnlich: Ein autoritatives Schulklima, das durch viel positive Zuwendung gegenüber den Schülern aber auch klaren Regeln und angemessenen Kompetenzerwartungen an die Kinder charakterisiert ist, kann familiäre Belastungen – etwa im Kontext von Trennung und Scheidung – durchaus ausgleichen.

einstellt. Schon insofern bietet es sich an, bei den Kindern und deren Umfeld anzusetzen, um die Ressourcen und Bewältigungskompetenzen der Kinder zu stärken und so Resilienz zu fördern. Der Königsweg wäre vielfach, im Rahmen der Erziehungspartnerschaft mit den Eltern eine gemeinsame Linie für das zu entwickeln, was die Kinder brauchen.

Hierbei liefern die Erziehungskompetenzen der Eltern in aller Regel den Schlüssel zur wirksamen Unterstützung der Kinder ⁴⁾. Zu deren Stärkung steht ein breites Angebot zur Verfügung, das den Eltern allerdings nur mit der nötigen Wertschätzung und Rücksichtnahme näher gebracht werden kann. Ein Beispiel ist das Kursangebot „Familienteam“, das auch vom Bayerischen Kultusministerium gefördert wird (siehe www.familienteam.org). Wo dies nicht möglich ist, gilt es auf anderem Wege Bedingungen zu schaffen, die die individuellen Ressourcen der Kinder stärken. Schule spielt dabei eine wichtige Rolle: Hier erfahren Kinder ihre Leistungsfähigkeit und entwickeln oder verlieren ihr Selbstvertrauen, hier leben sie ihre Beziehungen zu Freundinnen und Freunden wie auch anderen Gleichaltrigen. Und nicht zuletzt entwickeln Kinder auch eine Beziehung zu ihren Lehrern. Gerade da, wo Eltern nur begrenzt in der Lage sind, ihren Kindern Rückhalt und Anerkennung sowie ein positives Vorbild zu liefern, können Lehrer für die Kinder zur zentralen Ressource werden.

| Personale Faktoren | Familiäre Faktoren | Kontextuelle Faktoren |
|-------------------------------|-----------------------------|--|
| Günstiges Temperament | Sichere Bindung | Soziale Unterstützung durch Erwachsene |
| Sozial-emotionale Kompetenzen | Autoritative Erziehung | Sozialer Rückhalt unter Peers |
| Intelligenz | Positive Elternallianz | Autoritatives Schulklima |
| Attraktivität | Rückhalt unter Geschwistern | Ressourcenreiche Nachbarschaft |

Beispiele für Resilienzfaktoren:

Unter einem anderen Blickwinkel lassen sich Resilienzfaktoren danach einordnen, inwieweit sie gewährleisten oder es zumindest wahrscheinlich machen, dass zentrale Bedürfnisse der Kinder erfüllt werden: das Bedürfnis nach einer **fürsorglichen Beziehung**, in der die Kinder Zuwendung und Anerkennung erfahren, Sicherheit gewinnen und Vertrauen in sich und andere entwickeln können, nach **Möglichkeiten der Partizipation** und verantwortlichen Teilhabe im Gefüge sozialer Beziehungen sowie nach **Kompetenzerfahrungen**, wie sie auch durch positive Erwartungen Außenstehender vermittelt werden. Es ist kein Zufall, dass dies auch Kernelemente eines „autoritativen“ Erziehungsstils sind, der sich vielfach als besonders entwicklungsförderlich erwiesen hat.

Diese Faktoren wirken häufig im Zusammenspiel. So vermittelt etwa eine sichere Bindung an die Eltern (bzw. einen Elternteil) ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit und fördert damit die Selbstregulation sowie sozial-emotionale Kompetenzen der Kinder auch im Umgang mit anderen ³⁾.

Resilienz fördern

Wer mit Kindern in schwierigen Lebenslagen arbeitet, wird sich in aller Regel wünschen, die Problemlagen aus der Welt zu schaffen und so die Kinder wirksam zu unterstützen. Dies ist allerdings oft nicht möglich oder extrem anspruchsvoll. Selbst wenn es gelingen sollte, z. B. stark verstrittene Eltern zu einer Beratung zu bewegen, kann es lange dauern, bis sich ein Erfolg



Abb.: „Schau, wie stark ich bin!“

1) siehe Bundesregierung (Hrsg.) (2008). *Lebenslagen in Deutschland – Der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*. Köln: Bundesanzeiger Verlag.
Walper, S. (2008). Sozialisation in Armut. In K. Hurrelmann, M. Grundmann & S. Walper (Hrsg.), *Handbuch der Sozialisationsforschung* (S. 204-214). Weinheim: Beltz.

2) Opp, G., & Fingerle, M. (Eds.). (2008). *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz*. München: Ernst Reinhardt Verlag.

3) Zur Bindungsforschung siehe Grossmann, K., & Grossmann, K. E. (2004). *Bindungen - das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.

4) Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2005). *Familiäre Erziehungskompetenzen. Beziehungsklima und Erziehungsleistungen in der Familie als Problem und Aufgabe*. Weinheim: Juventa.

Risiko- und Schutzfaktoren für Kinder

Die Pisa Studie verweist auf einen klar erkennbaren Zusammenhang zwischen Bildungschancen und sozialem Umfeld eines Kindes. Belastend können für Kinder z. B. Armut, häusliche Gewalt, Trennung der Familie und Migration sein. Kinder mit Belastungen brauchen in der Schule ein erhöhtes Maß an Aufmerksamkeit und Unterstützung. Viele Kinder bewältigen mit Risikofaktoren belastete Lebenssituationen erfolgreich und gehen selbstbewusst ihren Weg. Wie machen sie das? Welche „Glückshaut“ oder Schutzfaktoren unterstützen sie dabei?

Wenig hilfreich ist es, die Probleme in den Fokus zu nehmen, die sich aus der Lebenssituation eines Kindes ergeben und die durch Schule nicht veränderbar sind. Vielmehr ist es entscheidend, Kindern Hilfen anzubieten, die als Schutzfaktoren wirken und ihnen helfen trotz schwieriger Bedingungen, eigene Stärke im Umgang mit schwierigen Situationen zu entwickeln.

Dieser Perspektivenwechsel in der Pädagogik von der Defizitorientierung zu ressourcenorientierten Ansätzen wird in der Resilienzforschung aufgegriffen.

Resilienz wird als „... die Fähigkeit, erfolgreich mit belastenden Lebenssituationen umzugehen“ (Griebel 2009, S. 1) verstanden. Sie meint die Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber unterschiedlichen Entwicklungsrisiken. Resiliente Kinder bewältigen altersspezifische Entwicklungsaufgaben aktiv und positiv trotz gefährdender Umweltfaktoren.

Neuere Forschungsergebnisse zeigen, dass Resilienz keine angeborene Fähigkeit ist, sondern im Verlaufe der Kind-Umwelt-Interaktionen erworben wird. Sie entsteht in einem Zusammenspiel von Eigenschaften des Kindes und den Belastungen in seiner Lebensumwelt.

Griebel unterscheidet bei den belastenden Bedingungen zwischen Vulnerabilitäts- und Risikofaktoren.

Vulnerabilitätsfaktoren sind psychische und gesundheitliche Probleme des Kindes wie Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitätserkrankungen, Beeinträchtigung des Hör- und Sehvermögens, chronische Erkrankungen oder geringe kognitive Fähigkeiten.

Risikofaktoren betreffen die Umwelt des Kindes. Diese können sein Migration, Armut, Trennung, Gewalt, chronische Disharmonie in den Familien sowie Alkohol- und Drogenmissbrauch, Traumata oder psychische Erkrankungen der Eltern. Häufig sind Kinder multiplen Risikofaktoren ausgesetzt.



Abb.: Anne, 8 Jahre

„Pippi Langstrumpf ist der literarische Inbegriff eines solchen „Stehaufmännchens“ die Mutter tot, der Vater nur selten zuhause, von den Stadtbewohnern misstrauisch bedücht, gestaltet sie unbekümmert und von ihrer Selbstwirksamkeit restlos überzeugt, ihr überaus buntes Leben.“ (Müller 2008, 119)

Bei **Schutzfaktoren**, welche die Resilienz eines Kindes unterstützen, unterscheiden Wustmann und Griebel drei Einflussebenen:

Basiskompetenzen im Kind: Das sind ein ausgeglichenes Temperament, Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl, Selbstwirksamkeitsüberzeugungen, Optimismus, Sozialkompetenz, Kommunikationsfähigkeit, Fähigkeit zu Empathie und sozialer Perspektivenübernahme.

Schutzfaktoren in der Familie: Darunter versteht man eine stabile, emotional positive Beziehung zu mindestens einer Bindungsperson und daraus resultierend ein sicheres Bindungsmuster. Unterstützend wirken auch ein autoritativ demokratischer Erziehungsstil, der geprägt ist von Struktur, Wertschätzung und Akzeptanz, sowie eine harmonische Paarbeziehung der Eltern, intakte Geschwisterbeziehungen, familiärer Zusammenhalt und hinreichende Kommunikation in der Familie.

Schutzfaktoren im außerfamiliären, sozialen Umfeld: Dazu gehören sozialkompetente Erwachsene außerhalb der Familie, positive Peer-Beziehungen, positive Erfahrungen mit Bildungseinrichtungen mit klaren Strukturen, einer Atmosphäre der Wertschätzung und angemessenen Leistungsstandards. Stützend wirken ebenfalls Jugendhilfemaßnahmen wie Beratungsstellen, Frühförderstellen, Tagesstättenplätze.

Diese Schutzfaktoren sind stets im Zusammenspiel zu betrachten. Stabile persönliche Beziehungen und ein tragendes soziales Netzwerk sind für die weitere positive Entwicklung eines Kindes ausschlaggebend.

Resilienzförderung durch die Schule

Das Kind stärkt neben gesundheitlichen Präventionsprogrammen (Ernährung, Bewegung, Entspannungstechniken, Freizeitverhalten) alles was der Entwicklung von Basiskompetenzen dient, wie Erleben von Selbstwirksamkeit, Aufbau von Selbstwertgefühl, Übernahme von Verantwortung und Umgang mit Stress und Konflikten (vergl. Artikel Kinder stark machen). Eine wichtige Rolle kommt der Lehrkraft als soziales Vorbild und Vertrauensperson zu. Wenn Kinder ein offenes Ohr für ihre Nöte und Hilfe bei Problemen finden, werden sie lernen, dass es hilfreich sein kann, sich aussprechen zu können und sich unterstützen zu lassen.

Die Unterstützung des **Familiensystems** ist im schulischen Rahmen nur begrenzt

möglich. Lehrkräfte sind in der Elternarbeit beratend tätig und vermitteln außerschulische Beratungsangebote sowie Elterntrainings. Wichtig ist in jedem Fall, die Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung ernst zu nehmen und ihren jeweiligen kulturellen und sozialen Kontext anzuerkennen.

Ein wichtiger Einflussbereich der Lehrkraft liegt im schulischen **sozialen Umfeld**. Klare Regeln und Strukturen in einer wertschätzenden Atmosphäre vermitteln den Kindern Sicherheit und Orientierung. Dadurch finden Kinder einen sicheren Platz in der Klasse und können Vertrauen in die soziale Umwelt aufbauen. Eine empathische, beziehungsorientierte Grundhaltung der Lehrkraft und überschaubare, verlässliche Regeln vermitteln der Klasse Sicherheit, Struktur und Zuversicht. So entsteht ein positives Gruppenerlebnis, das für jedes einzelne Kind stärkend wirkt. Angemessene individuelle Leistungsanforderungen ermöglichen es Kindern, Erfolge zu erzielen und neue Anforderungen als Herausforderung zu begreifen.

Fazit: Die Resilienz eines Kindes ist auch durch Lehrkräfte beeinflussbar. Sie können die Kinder stärken und sie darin unterstützen, ihren Weg zu finden und sich selbstbewusst neuen Aufgaben zu stellen, auch wenn sie in ihrem außerschulischen Umfeld einem hohen Risiko ausgesetzt sind.

„Ein resilientes Kind sagt

... ich habe Menschen um mich,

- die mir vertrauen und mich bedingungslos lieben,

- die mir Grenzen setzen, an denen ich mich orientieren kann und die mich vor Gefahren schützen,
- die mir als Vorbilder dienen und von denen ich lernen kann,
- die mich dabei unterstützen und bestärken, selbstbestimmt zu handeln,
- die mir helfen, wenn ich krank oder in Gefahr bin und die mich darin unterstützen, Neues zu lernen.

... ich bin

- eine Person, die von anderen wertgeschätzt und geliebt wird,
- froh, anderen helfen zu können und ihnen meine Anteilnahme zu signalisieren,
- respektvoll gegenüber mir selbst und anderen,
- verantwortungsbewusst für das, was ich tue,
- zuversichtlich, dass alles gut wird.

... ich kann

- mit anderen sprechen, wenn mich etwas ängstigt oder mir Sorgen bereitet,
- Lösungen für Probleme finden, mit denen ich konfrontiert werde,
- mein Verhalten in schwierigen Situationen kontrollieren,
- spüren, wann es richtig ist, eigenständig zu handeln oder ein Gespräch mit jemandem zu suchen,
- jemanden finden, der mir hilft, wenn ich Unterstützung brauche.“
- (Grotberg, zitiert nach Wustmann 2007, 118)

Was alle Kinder stark macht

Kinder stark machen heißt, Kompetenzen zu vermitteln, mit denen sie ihr Leben positiv beeinflussen können. Auch Grundschüler haben die Möglichkeit, durch verantwortungsvolles Verhalten ihre Situation positiv zu beeinflussen. Anerkennung und Erfolge stützen wiederum den Selbstwert und die Überzeugung der Selbstwirksamkeit.

Kinder brauchen Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen

Kinder benötigen einen sicheren Rahmen, in dem sie sich orientieren können, in dem sie die Abläufe kennen und die Anforderungen bewältigen. Mit dieser Sicherheit sowie der Unterstützung und Anerkennung durch die Umwelt können sie an Herausforderungen wachsen und müssen nicht scheitern.

Praxistipps

- **Rituale** strukturieren den Unterricht und schaffen Sicherheit. Bestimmte Unterrichtsphasen laufen verlässlich zu festgelegten Zeitpunkten (täglich oder wöchentlich) nach dem gleichen Schema ab. Kinder können sich darauf einstellen und sich mit ihren Bedürfnissen selbstbewußt einbringen. (vgl. ErziehungKonkret 1+2)

- **Spiele** zum Aufbau von Selbstvertrauen:

Alle Spiele, in denen Kinder sich selbst, ihre Fähigkeiten und ihren Körper erfahren, stärken das Selbstvertrauen.

Das magische Band

Gespielt wird im Freien. Benötigt wird ein Band von ca. 50 m. Das Band wird um Bäume, Pfosten oder Sträucher gebunden. Die Kinder tasten sich mit verbundenen Augen am Band ent-

lang zum Ziel. Bei Problemen hilft ihnen ein Kind, das die gute Fee spielt.

„Warmer Stuhl“

Kinder sitzen auf einem Stuhl und lassen sich von jedem Mitschüler ein Kompliment machen.

Freundliche Flüsterpost

Die Schüler sitzen im Kreis. Ein Kind beginnt und flüstert dem Nachbarn etwas Nettes ins Ohr. Das nächste Kind gibt den Satz weiter und am Ende der Runde wird der Satz laut ausgesprochen.

- **Lobkärtchen**

vom Lehrer mit beschreibender Anerkennung konkreten Verhaltens motivieren die Kinder.

Kinder brauchen Sicherheit im Umgang mit Gefühlen

Unterricht muss Situationen schaffen, in denen Kinder eigene und fremde Gefühle erkennen sowie diese ausdrücken und benennen können, damit sie lernen mit Gefühlen umzugehen.

Praxistipps

- **Stimmungsbarometer** (vgl. ErziehungKonkret 1)

- **Wie fühlt das wilde Tier?**

Die Schüler sitzen im Kreis. Ein Kind beginnt und trägt seinem Nachbarn auf, in die Rolle eines bestimmten Tieres zu schlüpfen. Dazu erklärt es ihm noch, in welcher Stimmung sich das jeweilige Tier befinden sollte: Der Löwe ist wütend, der Elefant ist traurig, das Schaf ist fröhlich,

Die Kinder spielen die Tiere mit den dazugehörigen Emotionen. Sie achten dabei auf Gesichtsausdruck, Körperhaltung und Stimme. Am Ende berichten sie, wie sie sich dabei fühlten und bekommen ein Feedback.

- **Geteiltes Leid ist halbes Leid**

Ein trauriges Kind erhält ein Kuschtier, das „zufällig“ gerade auch furchtbar traurig ist. Es würde am liebsten weinen und braucht viel Zuneigung und Trost durch das Kind. So kann das Kind seine eigene Trauer im Trost für das Kuschtier verbalisieren.

Literaturtipps:

Eine gelungene Sammlung von Spielen und Übungen zum Ausdrücken und Erkennen von Gefühlen bietet das Buch „Hallo, wie geht es dir?“ Kopiervorlagen und vielfältige Spielideen für Kinder bieten

Anregungen für Konfliktbewältigung und Kommunikationsstrategien in der Gruppe.

Kinder brauchen ein differenziertes Verhaltensrepertoire für Konfliktlösungen

Grundschul Kinder bringen aus ihrer Lebensumwelt unterschiedliche Erfahrungen mit, wie im Zusammenleben und gemeinsamen Arbeiten auftretenden Interessenskonflikte gelöst werden. Sie müssen lernen, eigene Interessen, Bedürfnisse und Argumente so zu formulieren, dass Lehrer und Mitschüler sie verstehen und annehmen können. Ebenso ist es für Konfliktpartner notwendig, genau zuzuhören, um die Interessen und Motive des anderen zu verstehen. Unterricht muss deshalb Situationen bieten, in denen Streit konstruktiv gelöst wird. Die Lehrkraft wirkt dabei als Vorbild.

Praxistipps

- Ein Plakat mit Streitregeln beschreibt Abläufe eines konstruktiven Streitgesprächs.
 - Wir setzen uns an einen Tisch.
 - Ich spreche über meine Gefühle und meinen Ärger.
 - Ich achte auf wertschätzende Sprache (Giraffensprache, ErziehungKonkret 3).
 - Ich darf aussprechen und lasse aussprechen.
 - Ich spreche meinen Streitpartner direkt an.
 - Wir überlegen gemeinsam, wie etwas wieder gut gemacht werden kann.

Kinder brauchen Strategien, mit Stresssituationen umzugehen

Überforderung im schulischen oder familiären Bereich, führen auch bei Kindern zu Stress. Symptome für Überforderung sind Aggressivität, Unruhe oder Konzentrationsprobleme bis hin zu körperlichen Beschwerden wie Schlaflosigkeit oder Bauchschmerzen. Um Stress leichter zu bewältigen, brauchen Kinder Anleitung, um Strategien zu entwickeln, wie sie sich entspannen und zur Ruhe kommen können.

Praxistipps

- **Progressive Muskelentspannung:** In einer bestimmten Reihenfolge werden die einzelnen Muskelpartien erst stark angespannt, die Spannung wird einige Sekunden gehalten bevor sie schließlich wieder gelöst wird. Die Methode hilft, in kurzer Zeit von Anspannung auf Entspannung umzu-

schalten und so das körperliche und seelische Wohlbefinden steigern (vgl. Muskelentspannung nach Jacobson).

- **Auszeit:** Ein bestimmter Ort im Klassenzimmer bietet den Schülern eine Rückzugsmöglichkeit mit beruhigenden Beschäftigungsmöglichkeiten.
- Ein **Wutsack oder Punchingball** dient dem Abbau von Aggressionen (in weniger schweren Fällen auch mit Knete oder weichen Bällen möglich).
- **Bewegungsangebote:** Regelmäßig in den Vormittag eingeplante Phasen mit Bewegungsspielen und der Möglichkeit laut zu sein bauen Spannungen ab. Insbesondere nach konzentrationsintensiven Phasen oder Proben sind diese Angebote notwendig. (siehe „Bewegen und Entspannen nach Musik“ sowie „Bewegen und Entspannen im Jahreskreis“)

Kinder brauchen Kinder

„Das Ich wird am Du zum Wir“ (Martin Buber) – soziale Kompetenzen können Kinder nur im Umgang mit anderen Kindern erwerben. Gruppen und Freunde helfen beim Finden einer eigenen Identität. Durch positive Gruppenerlebnisse finden Kinder Geborgenheit und einen sicheren Platz in der Gemeinschaft Gleichaltriger. Gemeinsam bewältigte Aufgaben stärken das Vertrauen der Kinder zueinander.

Praxistipps

- Drei bis vier Kinder bilden einen Kreis, stellen sich auf ein Bein wie ein Storch, breiten ihre Flügel aus und fassen sich gegenseitig an den Händen. Nun hüpfen die kleinen Störche und versuchen sich gegenseitig dabei zu helfen, nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Geht das auch mit geschlossenen Augen?
- **Wichtelbriefe.** Jedes Kind zieht den Namen eines anderen Kindes und schreibt diesem Kind einen „netten Brief“ mit positivem Feedback. Dazu muss der Schreiber sich intensiv mit einem Mitschüler auseinandersetzen. Dies kann helfen, sich besser kennen zu lernen und stärker aufeinander zu achten.

- Wanderungen, Schullandheimaufenthalt, Exkursionen, Projekte und kleine Theaterstücke einüben und aufführen bringen gemeinsame Erfolgserlebnisse und stärken die Kinder im Aufbau eines Wirgefühls.

Kinder brauchen die Möglichkeit Verantwortung zu übernehmen und mit zu bestimmen

Kinder übernehmen gern Verantwortung und wachsen daran. Sie brauchen dazu das Vertrauen von Lehrern und Eltern, die entwicklungsgemäß begleiten, aber auch loslassen können. Zunehmende Verantwortung für sich und andere ermöglicht es Kindern zu erleben, dass sie ihre Umwelt gestalten und beeinflussen können.

Praxistipps:

- **Demokratische Entscheidungsfindungen in der Klasse:**
 - Klassensprecherwahl
 - Entscheidungen im Klassenrat
 - Einbeziehung der Kinder, bei der Planung eines Wandertages oder bei der Auswahl von Themen für Projekttage.
- **Klassenämter, -dienste**
- **Klassenkonferenzen:**
 - Möglichkeit, seine Meinung frei äußern zu können
 - Gespräch über Erfolge und Misserfolge im Zusammenleben und beim Lernen
 - gemeinsame Ziele setzen und die Umsetzung planen

• **Offener Unterricht:**

Formen des offenen Unterrichts fördern die Übernahme von Verantwortung für den eigenen Lernprozess. So können sich Kinder selbstwirksam erleben.

• **Projekte :**

In Klassenprojekten ebenso wie im Schulspiel lernen Schüler, dass ein Ganzes nur gelingen kann, wenn jeder einzelne seiner Verantwortung nachkommt.

• **Streitschlichter:**

Ausbildung belasteter Kinder zu Streitschlichtern.

Mit Armut umgehen

Auch in Deutschland gibt es Armut. Wie gerade Kinder von Armut betroffen sind, rückt erst seit kurzer Zeit in das Bewusstsein der Öffentlichkeit.

Armut bei Kindern hat viele Gesichter. Arme Kinder sind unterversorgt mit allgemeinen Existenzgütern, benachteiligt in ihrer Lebenssituation und eingeschränkt in ihren Entwicklungsmöglichkeiten. Häufig wirkt sich Armut im Kindesalter auch auf die langfristigen Zukunftschancen der Betroffenen aus.

Die Schule darf das Thema Armut nicht tabuisieren, ein sensibler Umgang ist aber erforderlich.

Was ist Armut?

Es gibt vielfältige Definitionen von Armut. Im folgenden Artikel wird unter Armut der Mangel an materiellen Gütern verstanden. In einer bayerischen Großstadt wie Regensburg, mit ca. 140 000 Einwohnern leben beispielsweise derzeit etwa 10.500 Menschen mit 4,40 Euro pro Tag. Jedes sechste Kind empfängt Hartz IV (Datenreport 2008. Der Sozialbericht für Deutschland).

Wie zeigt sich Armut in der Schule?

Selten sprechen die Eltern das Thema Armut direkt an. Hinweise findet die Lehrkraft durch Beobachtung und Gespräche:

- Ein Kind hat keine Winter- und Sportkleidung.
- Für außerschulische Veranstaltungen oder Ausflüge ist kein Geld da.

- Schulmaterial ist unvollständig oder fehlt ganz.
- Das Kind kommt hungrig zur Schule, und bringt kein Pausenbrot oder Geld dafür mit.
- Ein Kind erzählt in der Schule vom Gerichtsvollzieher.

Lehrern in ihrer gesicherten Lebenssituation sind die Anzeichen für Armut und der Umgang mit ihr oft wenig vertraut. Peinlich berührte oder abwertende Reaktionen sind genauso wenig hilfreich wie Versuche durch Ratschläge zur Haushaltsführung oder Zuwendungen, um die grundlegende Situation der Familie zu verbessern. Aufgabe der Lehrkraft ist es vielmehr, dafür zu sorgen, dass die Armut nicht zum Risikofaktor für die schulische Entwicklung wird. Neben der Unterstützung zur uneingeschränkten Teilhabe an Unterricht und Schulleben ist insbesondere die Stärkung zum selbstbewussten Umgang mit der eigenen Situation ein zentrales Aufgabenfeld.

Materielle Unterstützung

Um Kindern die Teilnahme an schulischen Veranstaltungen zu ermöglichen, die von den Eltern weder aus eigener Kraft noch mit Hilfe von Sozialbehörden finanziert werden können, sollte an jeder Schule ein Fond etabliert sein, über den Schüler sensibel finanziell unterstützt werden. In der Regel übernimmt diese Aufgabe ein Förderverein.

Die finanzielle Grundlage dieser Förderung bilden z. B. solidarische Beiträge von Eltern, Sponsorengelder und Einnahmen aus schulischen Veranstaltungen.

Praxistipps:

- Organisation von Basaren gemeinsam mit dem Elternbeirat und gegebenenfalls in Absprache mit sozialen Einrichtungen. Standgebühren oder Erlöse kommen dem Spendenpool zu Gute



Abb.: buntes Arbeitsmaterial

- Basare zum Schuljahresbeginn mit Schulutensilien, zur Weihnachtszeit mit Winterkleidung oder im Rahmen des Sommerfests
- Kinderflohmarkt oder Tauschbasare
- Bewirtschaftungsstände durch den Elternbeirat evtl. mit gespendeten Lebensmitteln
- Verleihen von Sportgeräten

Der Vorteil gemeinschaftlicher Aktionen ist, dass alle Eltern beteiligt sind und so einer Diskriminierung Einzelner vorgebeugt wird. Zudem bieten sie weniger gut situierten Eltern die Möglichkeit, günstig für ihre Kinder einzukaufen zu können.

Für arme Familien sind die hohen Ausgaben zum Schuljahresbeginn aber auch regelmäßige Beiträge für Mittagstisch oder Teilnahme an außerschulischen Aktivitäten der Kinder wie Mitgliedsbeiträge im Sportverein eine Herausforderung. Der Schule als vertrauenswürdiger Institution fällt es bisweilen leichter, für die wirklich bedürftigen Schüler Ermäßigungen bei Geschäften und Institutionen zu erhalten, um diese weiterzugeben.

Praxistipps: Sponsoring

- Anfrage bei Bürofachgeschäften wegen einer Spende von Arbeitsmaterial für bedürftige Schüler. Nachfrage ebenso bei Sport-, Spielwaren- und Büchergeschäften
- Anfrage bei dem gemeinnützigen Verein „Die Tafel“ (Link: www.tafel.de), die im Rahmen der Kindertafel Paten-

schaften für die Mittagsverpflegung übernehmen kann

- Kontakt zu Sportvereinen mit der Bitte um Aufnahme von armen Kindern zu einem geringen Mitgliedsbeitrag. Im Gegenzug dazu kann eine Schule eine Veranstaltung anbieten, an der die Sportvereine ihr Angebot vorstellen.

In vielen Familien wird in den nicht lebensnotwendigen Bereichen gespart. Das betrifft häufig kulturelle Angebote, Bücher und gute Spiele. Deshalb sind gerade arme Kinder darauf angewiesen, durch die Lehrkraft an öffentliche, oft kostenlose kulturelle Angebote herangeführt zu werden und ein hochwertiges Angebot zu erhalten.

Praxistipps: Spiele und Bücher

- Schul- oder Klassenbücherei mit Büchern, Spielen, Kassetten und CDs.
- Bücher- und CD-tausch zwischen den einzelnen Schülern, im Rahmen der Vorviertelstunde
- regelmäßige Unterrichtsgänge in die öffentliche Bücherei evtl. mit Einbeziehung der Eltern.

Bereitstellung von Schulmaterial

Unabhängig davon, ob Unterrichtsmaterialien wegen finanzieller Engpässe der Eltern oder mangelnder Organisation der Familie bzw. des Schülers fehlen, führt dies immer zu Unterrichtsstörungen und Hektik. Um solche Störungen gering zu halten, entwickeln Lehrer unterschiedliche Organisationsformen.

Praxistipps: Materialien

- Die Lehrkraft/Schule vergibt Materialien aus einem eigenen Materialpool. Klare Regeln verhindern einen Missbrauch.
- Strukturierte Kinder, denen die Ordnung im Federmäppchen, der Schultasche oder dem Arbeitsplatz leicht gelingt, helfen anderen in der Vorviertelstunde Ordnung in ihre Materialien zu bringen. Hilfreich ist es, ein „Super-Vorzeige-Mäppchen“ auszustellen, an dem sich die Kinder orientieren.



Abb.: Simbas Supermäppchen

- Der Inhalt des Federmäppchens wird auf eine Einlegekarte geschrieben, die im Federmäppchen aufbewahrt wird. So können die Kinder ihr Federmäppchen selbstständig auf Vollständigkeit überprüfen.
- Hinweis auf fehlendes Material: Eine vorbereitete Klammerkarte kann mitgegeben werden, um zeitaufwendige Vermerke im Hausaufgabenheft zu vermeiden.

| Bitte morgen mitbringen!!! | |
|----------------------------|--|
| Radierer | |
| Bleistift | |
| Buntstift | |
| Lineal | |
| Schere | |
| Kleber | |
| Spitzer | |
| Schreibblock | |
| Rechenblock | |
| Turnzeug | |
| Heft | |

Abb.: Download Klammerkarte

Unterstützung bei schulischen Veranstaltungen

Klassenfahrten, Theater- oder Kinobesuche, Schullandheimaufenthalte sind Veranstaltungen, die Gelegenheiten für soziales Miteinander und Selbsterleben außerhalb des Schulalltags bieten. In armen Familien ist dafür häufig kein Geld vorhanden.

Praxistipps

- **Ratenzahlung**
Einmalig hohe Beträge belasten manche Monatskasse zu sehr. Bei langfristig geplanten, teuren Vorhaben kann die Lehrkraft gezielt auf die Eltern zugehen und ihnen eine Ratenzahlung bzw. ein Ansparmodell vorschlagen.
- **Bezuschussung durch Schulfonds/ Förderverein**
An einigen Schulen ist ein spezieller Schulfonds eingerichtet. Der Elternbeirat oder Förderverein unterstützt einzelne Schüler finanziell auf Anfragen durch Lehrer oder Eltern. Selbstverständlich müssen die Anfragen und Daten vertraulich behandelt werden.
- **Information über Antragsmöglichkeiten bei zuständigen Ämtern und Unterstützung bei der Durchführung**

Stärkung im Unterricht

Von Armut betroffene Kinder werden häufig wegen auffälliger Mängel im Spiel-, Sprach- und Arbeitsverhalten, die sich bereits im Vorschulalter zeigen, vom Schulbesuch zurückgestellt. Schon in der Grundschulzeit haben viele deutlich schlechtere Noten und auch häufiger die Erfahrung einer Klassenwiederholung gemacht als gut situierte Kinder. Kinder aus materiell eingeschränkten Verhältnissen wechseln durchschnittlich seltener aufs Gymnasium als Kinder aus materiell begünstigten Verhältnissen.

Oft korreliert Armut mit einem geringeren Bildungsstand der Eltern. In diesen Fällen können Kinder weniger Unterstützung und Anregungen von Zuhause erhalten.

Mit dem Kind und den Eltern werden feste und transparente Regeln für die Hausaufgaben abgesprochen. Wichtig ist eine fest abgesprochene Kommunikationsstruktur, deren Einhaltung auch von den Eltern eingefordert wird.

Eltern werden bezüglich der Anforderungen des häuslichen Arbeitsplatzes beraten. Wegen beengter Wohnverhältnisse haben die Kinder oft kein eigenes Zimmer und auch keinen eigenen Schreibtisch. Dennoch sollte darauf geachtet werden, dass für eine vereinbarte Lernzeit ein fester, übersichtlicher Platz eingerichtet wird, an dem die Hausaufgabe störungsfrei erledigt werden kann. Auch ein eigener Bereich, der für andere, insbesondere kleinere Geschwister, unantastbar ist, sollte zur Verfügung gestellt werden.

Die Aufnahme in eine Ganztagsklasse oder eine subventionierte Nachmittagsbetreuung mit Mittagsverpflegung und festen Arbeits- und Freizeitphasen entlastet die Eltern und gewöhnt die Kinder an zuverlässige Strukturen.

Belastete Kinder, können durch ein Tutoren- oder Helfersystem unterstützt werden. Dies setzt allerdings die Akzeptanz durch beide Schüler voraus.

Selbstbild, Wohlbefinden und Problemverhalten

Mangelnde materielle, aber auch zeitliche und intellektuelle Unterstützung durch die Familie können beim Kind Minderwertigkeitsgefühle ebenso wie stark ausgeprägte Selbstständigkeit und Selbstversorgung auslösen. Belastungen des Selbstwertgefühls beruhen vor allem auf der erlebten Benachteiligung und finden sich keineswegs erst im Jugendalter, sondern betreffen auch schon jüngere Altersgruppen. Die Kinder nehmen deutlich wahr, dass sie zu vielen attraktiven Dingen wie schöner Kleidung, gutem und gemütlichem Essen oder spannender Freizeitgestaltung keinen Zugang haben. Während starke Kinder durch eigene Leistung oder gezielte Anlehnung an starke Erwachsene der Situation zu entfliehen versuchen, reagieren andere früh mit Resignation, Ängstlichkeit, Schüchternheit, Depressivität sowie Gefühlen der Traurigkeit. Oft schlagen diese Gefühle um in Ärgerreaktionen, Aggressivität und erhöhte Bereitschaft zu Normverstößen. Aus Scham über die Armut entwickeln manche Kinder Strategien, diese zu vertuschen wie Aufschneiden, Lügen, Neid oder Diebstahl. Solches Verhalten erschwert starke Sozialbeziehungen zu Gleichaltrigen und führt in Gruppen schnell in eine Außenseiterposition.

Negativ auf soziale Beziehungen wirkt sich auch aus, dass arme Kinder wegen beengter räumlicher Verhältnisse oft nicht die Möglichkeit haben, andere Kinder nach Hause mitzunehmen.

Aufgabe der Lehrkraft ist es, einem schlechten Selbstwertgefühl und sozialer Ausgrenzung entgegenzuwirken.

Erleben von Selbstwirksamkeit unabhängig von materiellen Gütern

Praxistipps

- Übergeben und Anerkennen von verantwortungsvollen Aufgaben in der Klasse
- Wahrnehmen und Unterstützen von eigenständigen Leistungen durch die

Kinder ihre Situation zu verbessern versuchen.

- Eine AG Kreativwerkstatt bietet Raum, Anregung und Material zum Malen, Werken, Basteln und Produzieren von Kunstwerken, die in einer Bücherei, in Ämtern, oder Arztpraxen ausgestellt werden können.
- AGs wie Musik- oder Theaterwerkstatt ermöglichen den Aufbau kultureller Kompetenzen, die ansonsten viel Geld kosten. Gleichzeitig bringen Auftritte in der Schule und in sozialen Einrichtungen Anerkennung und stärken das Selbstbewusstsein.
- Eine Kochwerkstatt-AG stärkt durch Herstellung und Verkauf von gesunden Pausenbrotten sowohl das Ansehen in der Schule wie auch wirtschaftliches Denken auf kindgerechtem Niveau.

Thematisierung im Unterricht



Abb.: Musik AG

Die Themen Armut, Konsum und Lebenswert sowie Wertschätzung unabhängig von materiellem Besitz können auch mit Kindern im Grundschulalter im Unterricht thematisiert werden. Die Lehrkraft muss jedoch sehr sensibel darauf achten, dass betroffene Kinder nicht verletzt oder gar als Beispiel genommen werden.

Praxistipps

- Kritische Betrachtung konsumorientierten Verhaltens „ Was brauche ich wirklich?“ „Spielzeugfreie Woche“ „Gameboyfreies Wochenende“
- Kritische Auseinandersetzung mit Medienkonsum:
 - Angebot von städtischen Einrichtungen
 - Medienprojekt „Wir machen unseren eigenen Abenteuerfilm“
- Die Klasse forscht nach kostengünstigen oder kostenlosen Freizeitaktivitäten

täten in der näheren Umgebung der Schule

- Vertraut machen mit Bibliothek und Einrichtungen für Kinder durch wiederholte Besuche mit der Klasse. Evtl. können durch Beteiligung der Eltern auch diese aufmerksam gemacht werden.
- Bekanntmachen mit kommunalen und regionalen Ferienangeboten

Beratungsangebote für Eltern

Eltern äußern sich gegenüber der Schule über eine schwierige wirtschaftliche Situation unterschiedlich. Während manche Familien offen Unterstützung erbitten oder fordern, fällt es anderen trotz eindeutiger Anzeichen schwer, ihre belastende Lage darzulegen und Hilfe anzunehmen.

Ein Elterngespräch, das auf Wunsch der Eltern oder wegen aufgetretener Probleme die schlechte materielle Situation der Familie thematisiert, sollte von Seiten der Lehrkraft sachlich und einfühlsam geführt werden. Strikte Vertraulichkeit durch die Lehrkraft muss zugesagt und eingehalten werden.

Die Lehrkraft sollte zu jeder Zeit klarstellen, dass weder die Lösung der materiellen Probleme noch die Klage darüber Inhalt und

Ziel des Gesprächs sein können, sondern dass es um gemeinsame Bemühungen zur Stärkung des Kindes und den Schutz vor negativen sozialen und schulischen Folgen geht.

Neben Lösungswegen, die in verlässlicher, partnerschaftlicher Kooperation von Eltern und Schule helfen können, sollten auch Angebote durch außerschulische Institutionen zur materiellen Unterstützung oder zur Erziehungshilfe aufgezeigt werden.

Praxistipps

- Pädagogische Elternabende evtl. mit externen Experten zu Fragen der Konsum- und Medienkonsumerziehung zeigen gerade Eltern in schwierigen Lebenslagen neue Wege und bringen Eltern ins Gespräch.
- Die Entwicklung von Kommunikationsstrukturen unter den Eltern wie Elternstammtisch, ein Eltern-Kind-Nachmittag oder gemeinsame Aktivitäten unterstützen das gegenseitige Kennenlernen der Eltern. Anregungen der Lehrkraft, sich durch gegenseitige Kinderbetreuung zu unterstützen, wird in vielen Klassen von den Eltern aufgenommen.
- Durch gemeinsame Elternaktivitäten entstehen Kontakte, in denen stabile und sozial aktive Familien arme Familien

unterstützen. Schulen sollen in dieser Richtung nur sehr zurückhaltend und vorsichtig vorgehen.

- „Elterntalks“ sind Elterngesprächsrunden über Erziehungsfragen in der Familie. Die Schule stellt Räume zur Verfügung. Geleitet wird ein Elterntalk von Müttern oder Vätern, die auf ihre Aufgabe als Moderatoren vorbereitet sind. Gemeinsam wird über Erziehungsfragen nachgedacht. Ziel ist es, Eltern für den Erziehungsalltag zu stärken (www.Elterntalk.de).
- Unterstützung durch das Jugendamt wird häufig aus Angst vor Kontrolle und dem Entzug der Kinder abgelehnt. Durch Einladung von Vertretern des Jugendamtes als Experten bei pädagogischen Elternabenden können Vorurteile abgebaut und Gespräche angebahnt werden.

Für Lehrkräfte und Schulen gibt es viele Möglichkeiten, Armut nicht zu einem schulischen Problem werden zu lassen.

Dabei steht die Lehrkraft aber immer im Spannungsfeld, einerseits die Probleme anzusprechen, zu helfen und Kinder zu stärken, aber andererseits Kinder und ihre Eltern nicht zu verletzen und sich nicht in Angelegenheiten hineinziehen zu lassen, die nicht zu ihrem Aufgabenfeld gehören.

Trennung in Familien

„Unsere Eltern lassen sich scheiden. Gerade jetzt. Ronni und ich sitzen vor dem großen Gerichtsgebäude und warten. ... Ich erzähle Ronni was, damit es ihm nicht langweilig wird. Aber er ist nicht bei der Sache. Er schaut immer auf die große Tür. Er ist nicht dumm. Er kriegt vieles mit, wovon man meint, dass es so kleine Kinder noch nicht mitkriegen. Und da kommen sie, endlich. Ronni läuft ihnen entgegen, er hat immer noch Hoffnung, dass alles gut wird. Aber ich seh an ihren Gesichtern, dass nichts gut geworden ist. Gar nichts. Alles kaputt.“ (Pausewang 2003, 82-83)

In jeder Klasse begegnen uns Kinder, die unmittelbar von der Trennung ihrer Eltern betroffen sind, und diese familiäre Entwicklungs herausforderung verarbeiten müssen.

„Nach den derzeitigen Verhältnissen ist damit zu rechnen, dass jede dritte Ehe im Laufe der Zeit wieder geschieden wird. ... Insgesamt erlebten 149000 minderjährige Kinder im Jahr 2006 die Scheidung ihrer Eltern“ (Der Sozialbericht für Deutschland

2008, 33). Etwa 1,3 Millionen Kinder leben nur mit einem Elternteil zusammen. 8 % aller Familien sind Stieffamilien.

Folgen für die betroffenen Kinder

Jeder Trennung geht eine Phase des Konflikts und der Disharmonie zwischen den Eltern voraus. Unreflektiert ausgetragene und emotional geladene elterliche Konflikte bewirken bei Kindern Reaktionen wie Angst, Trauer oder Verzweiflung. Außer-

dem erleben und erlernen sie uneffektive soziale Verhaltensmuster und Strategien. Die Eltern sind mit sich selbst beschäftigt und die Gefahr, dass sie den Blick für die Kinder verlieren ist relativ hoch. Selten gelingt es Paaren, ihre Trennung einig zu vollziehen und für die Kinder nachvollziehbare Konfliktlösungen zu erarbeiten. So ist in der Regel auch nach der Trennung das Verhältnis zwischen den Eltern angespannt und schwierig. Uneinigkeit, die Vermischung von Paarebene und Eltern-

ebene und ein Gefühl der Ohnmacht belasten Kinder. Häufig geht mit der Trennung eine Verschlechterung in ökonomischer Hinsicht einher. Viele Kinder müssen zusätzlich zum Verlust eines Elternteils noch mit einem Wohnortwechsel zu Recht kommen und sich so auch im sozialen Umfeld neu orientieren.

Abhängig vom jeweiligen Lebensalter reagieren Kinder auf den Verlust eines Elternteils unterschiedlich (siehe Familienhandbuch 2007):

Stufe der Verarbeitung: Zunächst fasst ein Kind die körperliche Abwesenheit des fehlenden Elternteils (meist Vater) als Liebesentzug auf, dessen Ursache es bei sich selbst sucht. Erst später gelingt es, den eigenen Gefühlen der Trauer und dem Wunsch nach Rückkehr des verlorenen Elternteils Ausdruck zu verleihen. Die Kinder geraten in Loyalitätskonflikte, wenn es den Eltern nicht gelingt, sich trotz der Trennung gegenseitig in ihrer Verantwortlichkeit gegenüber den Kindern zu achten.

Stufe der Verarbeitung: Im nächsten Entwicklungsschritt wird den Kindern ein Mangel an Fürsorge und Aufmerksamkeit zunehmend bewusst. Sie versuchen die Situation zu entschärfen, indem sie zumindest zu einem Elternteil eine enge emotionale Bindung herzustellen versuchen und entfremden sich infolgedessen von dem anderen Elternteil.

Verunsicherung, Regressionen, gesteigerte Aggressivität, Angst, Hilflosigkeit, ein geschwächtes Selbstwertgefühl, Schuldgefühle und unrealistische Hoffnungen belasten Kinder in dieser Phase.

Stufe der Verarbeitung: Erst im Alter von etwa 10 bis 15 Jahren gelingt es Kindern und Jugendlichen sowohl die eigene Sichtweise als auch die Elternperspektive zu erfassen, Ursachen einzuschätzen und die eigene Position innerhalb des familiären Systems zu reflektieren.

Grundschul Kinder sind in der Regel noch nicht in der Lage diesen Perspektivewechsel nachzuvollziehen. Sie sind unmittelbar betroffen und verstrickt.

Kinder zeigen ihre Betroffenheit nach außen sehr unterschiedlich. So neigen Jungen zunächst eher dazu, ihre Betroffenheit mit Aggressivität auszudrücken, während Mädchen stärker mit Ängstlichkeit und Sorge reagieren. Im Jugendalter berichten dann eher Mädchen von Wut, während bei den Jungen eher Traurigkeit im Vordergrund steht. Hintergrund könnte

unter anderem die temporäre Bevorzugung der gleichgeschlechtlichen Töchter durch die Mutter sein, während die Söhne eher den entfremdeten Partner repräsentieren. Unabhängig vom Geschlecht werden einige Kinder zu scheinbar perfekten Kindern, die versuchen das jeweilige Elternteil zu entlasten und Fürsorge und Verantwortung zu übernehmen. Auch hier sind die Konsequenzen langfristig eher negativ für die Kinder, da die notwendige Loslösung von den Eltern häufig erschwert wird und mit starken Schuldgefühlen behaftet ist.

Es gibt keine zuverlässigen Daten, wie hoch der Anteil der Kinder ist, die in Folge einer Trennung Verhaltensauffälligkeiten entwickeln. Den meisten Kindern gelingt es allerdings langfristig, die Herausforderungen der Neuorientierung zu bewältigen.

Konsequenzen für die Schule

In der Schule können Lehrkräfte bei „Trennungskindern“ häufig Leistungsabfall, Konzentrationsprobleme, Unruhe, Disziplinschwierigkeiten, aber auch Rückzug und Schwierigkeiten im Umgang mit Gleichaltrigen beobachten.

Mädchen reagieren häufig mit Überanpassung. Waren sie bereits vor der Trennung gute Schülerinnen, so engagieren sie sich nach dem Auseinandergehen der Eltern häufig umso mehr. Schule wird für sie zur Kraftquelle und zum Rückzugsraum. Schulische Erfolgserlebnisse können dem Abbau von Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl entgegensteuern. Überangepasste Kinder sind oft leicht verletzlich und ziehen sich schnell zurück.

Lehrer reagieren unterschiedlich auf das Thema Trennung in Familien, oft abhängig vom eigenen Erfahrungshintergrund. Während manche Lehrkräfte mit wenig Verständnis auf das veränderte Verhalten reagieren, versuchen andere einen Schonraum zu schaffen. Doch auch hier ist Vorsicht geboten. Griebel und Oberndorfer bezeichnen im Familienhandbuch 2007 diesen Schonraum als positive Diskriminierung, da sich auch aus übermäßiger Rücksichtnahme negative Folgen für das Selbstbild der Kinder ergeben.

Trennungskinder stark machen in der Schule

Ein Resilienz fördernder Umgang mit dem Kind setzt voraus, dass die Lehrkraft sich sowohl mit der Situation des Kindes als auch mit Fachliteratur über Folgen von Trennung auseinandersetzt. Dadurch kann

der Lehrer das oft problematische Verhalten der Kinder besser verstehen und gezielte Unterstützung anbieten. Die Klärung folgender Fragen führt zu Handlungsideen:

- Welche schützenden Faktoren können für das jeweilige Kind aktiviert werden?
- Wo sind seine individuellen Stärken?
- Welche Unterstützung und Rücksichtnahme braucht das Kind?

Zur Klärung dieser Fragen ist ein Austausch mit den Eltern notwendig, da sie wichtige Informationen und Ideen beitragen können.

Auch Fachdienste wie Beratungslehrkräfte, MSD (mobile sonderpädagogische Dienste) oder Schulpsychologen sind bei Bedarf Ansprechpartner für Lehrkräfte. Sie beraten bei schwierigen Fragen im Umgang mit dem Kind und den Eltern in einer kritischen Lebenssituation.

Auch die Fachlehrkräfte der betroffenen Schüler sollten über veränderte Lebensverhältnisse und getroffene Absprachen informiert sein. Unter Umständen liegen gerade in ihrem Fach besondere Stärken des Kindes, die Erfolgserlebnisse ermöglichen und das Selbstwertgefühl aufbauen.

Umgang mit Wut, Trauer, Hilflosigkeit - Gefühle benennen

Neben den allgemein die Resilienz fördernden Spielen und Übungen bieten sich spezifische Angebote im Zusammenhang mit Trennung und Scheidung an.

Praxistipps

- Grundschullesebücher bieten geeignete Geschichten, Gefühle wie Wut und Hilflosigkeit im Unterricht zu thematisieren und zu reflektieren. Vorsicht, für manche Kinder sind Trennung und Scheidung mit Scham und Angst behaftet. Das erfordert einen behutsamen Umgang mit diesem Themenbereich.
- Kreative Angebote (z. B. ein Stimmungsbild malen oder einen Tonklumpen bearbeiten) können eine Hilfestellung sein, Ausdrucksformen für Gefühle zu finden.
- In Rollenspielen, im Spiel mit Hand- oder Stabpuppen können Kinder die dargestellte Rolle bzw. die Figur ihre eigenen Gefühle ausdrücken lassen.
- Gefühle zu verschriftlichen durch kreatives Schreiben oder in Form eines Gefühlsheftes, Ich-Buchs oder Tage-

buchs hilft Kindern, Gefühle bewusst zu machen und wirkt entlastend.

- Selbstwirksamkeit erleben: Ein angeschlagenes Selbstwertgefühl wird gestärkt durch Angebote, in denen Kinder selbst mitbestimmen und gestalten können.

Praxistipps

- Kindern übernehmen überschaubare Verantwortung als Helferkinder oder Tutoren.
- Im Klassenrat oder bei der Streit-schlichtung werden Rollen übernommen, die auf eine regelgeleitete, wertschätzende Diskussion zu achten haben.
- Aufbau strukturierter, eigenverantwortlicher Arbeits- und Lernformen durch Offenen Unterricht

Kooperative Elternarbeit

Wenn eine Lehrkraft von einer Trennung erfährt, sollte sie zu beiden Eltern den Kontakt aufrechterhalten, denn trotz Trennung bleiben die Partner Eltern ihrer Kinder. Keinesfalls darf die Lehrkraft Partei ergreifen für einen Elternteil.

Die Eltern sind verpflichtet, Sorgerechtsentscheidungen der Schule bekannt zu machen. Die Lehrkraft hat sich an diese Entscheidungen zu halten, solange nicht beide Eltern einvernehmlich und schriftlich eine andere Regelung beantragen. Zwei getrennte Termine für ein Elterngespräch können angeboten werden, wenn die Ex-Partner sich nicht in der Lage füh-

len, einen gemeinsamen Termin wahrzunehmen. Ist ein Partner in eine andere Stadt gezogen, so sollte auch eine Telefonsprechstunde möglich sein.

Für die Lehrkraft ist es hilfreich, über die Betreuungssituation des Kindes informiert zu sein. Dadurch bekommt sie mehr Verständnis für mögliche Belastungen durch die neuen Lebensumstände und für die Aufteilung der Lebensmittelpunkte des Kindes.

Hilfreich ist es auch, über die Rollenverteilung der Eltern, wie Alltags- und Wochenendelternteil, informiert zu sein. Insbesondere die Verantwortung für die Betreuung der Hausaufgaben sollte geklärt sein.

Der anhängende Leitfaden zeigt einen Vorschlag, notwendige Informationen von den Eltern zu erbitten.

| | Mutter | Vater |
|-----------|--------|-------|
| Name | | |
| Anschrift | | |
| Telefon: | | |
| Mobil: | | |

Abb.: Download Elternfragebogen

Die Lehrkraft schildert Ihre Beobachtungen über Veränderungen des Kindes im Arbeitsverhalten, in der Aufmerksamkeit, im Umgang mit den Mitschülern, im Leistungsstand. Dabei kann sie Eltern für die Zusammenhänge zwischen häuslicher Belastung und schulischem Verhalten sensibilisieren.

Lehrkraft und Eltern suchen gemeinsam nach Entlastungsmöglichkeiten für das Kind.

Verständnis der Lehrkraft für die schwierige Situation der Betroffenen und ein vertrauensvoller Umgang mit Informationen sind Voraussetzung für die Kooperation zwischen Eltern und Schule.

Grenzen ziehen muss die Lehrkraft, wenn von ihr eine Konfliktberatung erwartet wird. Dafür gibt es fachkompetente Erziehungs- und Beratungsstellen.

In manchen Kommunen werden Trennungskindergruppen angeboten, in denen Kinder von fachkundigem Personal begleitet werden.

Jede Schule sollte Informationsmaterial über außerschulische Betreuungseinrichtungen zur Verfügung stellen, auf die eine Lehrkraft Eltern in Trennungssituationen hinweisen kann.

Alle Kinder und Eltern befinden sich während einer Trennungsphase in einer außergewöhnlichen und belastenden Lebenssituation. Die Lehrkraft kann die Situation nicht ändern, aber einen Beitrag leisten, dass die Schule ein Raum ist, in dem das Kind sich auf seinen eigenen Wert und seine Aufgabe konzentrieren kann.

Helfen bei Gewalterfahrung

Bei der Suche nach der Ursache für auffälliges Verhalten von Kindern rücken die Gewalterfahrungen in der Familie häufig in den Fokus.

Kinder erziehen heißt unter anderem auch Grenzen zu setzen. Diese Notwendigkeit stellt Eltern täglich vor die Entscheidung, wo die Grenze zwischen legitimen erzieherischen Maßnahmen und unzulässigem psychischen Druck oder körperlicher Gewalt verläuft. Diese Grenze wird kultur- und schichtspezifisch unterschiedlich gesetzt.

In diese Diskussion will der Artikel jedoch nicht einsteigen. Er beschäftigt sich mit den Folgen erheblicher psychischer und physischer Gewalteinwirkung. Weiterhin werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie Lehrkräfte beim Verdacht auf Gewalt in der Familie vorgehen und mithelfen können, gefährdete Kinder zu entlasten und wenn notwendig zu schützen.

Erhebliche Gewalt kann ihre Ursache in geringem erzieherischem Repertoire, psychosozialen Überlastungssituationen, einer Suchtproblematik, oder der Neigung

zu Gewaltanwendung haben. Kinder erleben sie als verbale Übergriffe, körperliche Gewalt, psychischen Druck, Vandalismus gegenüber Familieneigentum, in Extremfällen auch als sexuelle Übergriffe.

Jede Form der Gewalt im Elternhaus ist als belastender Faktor für Kinder anzusehen. Erleben und Erleiden von Gewalt als alltägliche Umgangsform in der Familie führt bei vielen Kindern zu aggressivem oder unterrichtsstörendem Verhalten. Aber auch andere auffällige Verhaltensweisen können Gewalterlebnisse als Hintergrund haben:

- Aus Angst vor Gewalt entziehen sich Kinder der Auseinandersetzung mit Mitschülern.
- Sie schweigen zur häuslichen Situation, ziehen sich zurück und versuchen, sich unauffällig zu verhalten.
- Sie beginnen an sich zu zweifeln und zeigen depressives Verhalten.
- Sie entwickeln autoaggressive Reaktionen.
- Sie suchen sehr engen Kontakt zu einer außerfamiliären Person, um Schutz zu bekommen.

Ob ein Kind erlebte Gewalt gelassen verarbeitet oder eher mit eigener Gewaltbereitschaft und Aggressivität oder mit Rückzug reagiert, liegt letztlich in der Persönlichkeit des Kindes begründet. Die Art der Reaktion wird beeinflusst von der individuellen Veranlagung und den Schutzfaktoren im sozialen Umfeld des Kindes. Die Schule kann durch stärkende soziale Rahmenbedingungen positiven Einfluss auf die kindliche Sozialentwicklung nehmen.

Konsequenzen für die Lehrkraft

Kinder, die außergewöhnliche Verhaltensweisen zeigen, brauchen eine besondere und behutsame Zuwendung und Auseinandersetzung. Erst wenn die Hintergründe zum Verhalten des Kindes für die Lehrkraft verständlich werden, kann sie eine Handlungsstrategie entwerfen und über die Zusammenarbeit mit entsprechenden Institutionen entscheiden (siehe Checkliste Rundbrief 2).

Bei begründetem Verdacht auf sexuellen Missbrauch und bei Verletzungen, die auf körperliche Misshandlung hinweisen, sind das Jugendamt oder Justizbehörden in Absprache mit der Schulleitung zu verständigen. Gleichzeitig müssen Lehrkräfte jede Form der Vorverurteilung vermeiden, solange keine Beweise vorliegen. Nicht zu den Aufgaben einer Lehrkraft gehört es, solche Beweise zu erbringen und die Fälle aufzuklären.

Beratung, welches Vorgehen bei den vorhandenen Verdachtsmomenten anzuraten ist, kann jeder Lehrer beim Jugendamt/ Allgemeiner Sozialdienst oder beim Kinderschutzbund erhalten ohne den Namen der Familie nennen zu müssen. (www.familienhandbuch.de/cmain/f_Programme/a_Angebote_und_Hilfen/s_441.html)

Unterricht bei Kindern mit Gewalterfahrung

Die Auseinandersetzung mit dem Schüler erfolgt gezielt in Zusammenhang mit kon-

kret gezeigtem Verhalten, ohne das Kind als Person abzulehnen. Der Lehrkraft, die dem Schüler Hilfe und Stärkung anbieten will, muss es gelingen, zu diesem einen intensiven emotionalen Bezug auf einer professionellen Basis herzustellen.

Praxistipps

- Durch Gestik und Mimik (anlächeln, zublinzeln, erhobener Daumen, Blickkontakt) Aufmerksamkeit signalisieren
- Ritualisierten Körperkontakt anbieten (Handschlag bei Begrüßung und Verabschiedung, Arm auf die Schulter legen), aber auch Ablehnung sensibel wahrnehmen und akzeptieren

Vorsicht: Nach sexuellem Missbrauch reagieren Kinder häufig sehr ablehnend auf jeden Körperkontakt!

- Sonderaufträge erteilen („Hol mir doch bitte vom Hausmeister!“, „Sei so nett, hilf mir bei...“, „Ich vertraue dir die Aufsicht über meinen Schrank an! Bitte pass gut auf den Inhalt auf!“)
- Interesse bekunden: „Warst du beim Friseur?“, „Du hast aber heute einen schönen Pullover an!“, „Wie geht es deinem kranken Meerschweinchen?“
- Verständnis zeigen: „Du hast heute den ganzen Tag so gut mitgearbeitet, jetzt ist halt die letzte Stunde, aber vielleicht geht’s ja doch noch ein bisschen.“; „Mir fällt es morgens auch schwer, fröhlich und höflich zu sein. Aber ich weiß ja, dass sich dein Verhalten im Lauf des Tages ändert!“
- Problemen der Schüler Zeit widmen: „Das können wir doch in der Freiarbeitsphase/ Pause/nach dem Unterricht besprechen.“
- Von eigenen Erlebnissen erzählen z. B. im Morgenkreis
- Nacharbeit dazu nutzen, mit dem Schüler ins Gespräch zu kommen, sich mit ihm und seinem Verhalten auseinander zu setzen
- Interesse an Land und Kultur bei Schülern mit Migrationshintergrund zeigen: Musik, Fußballergebnisse, Speisen

Aspekte zum Lehrerverhalten im Unterricht

Durch Gewalt verletzte Kinder lassen sich durch gewöhnliche Erziehungsmaßnahmen wie Androhung von Konse-

quenzen, Strafen oder Zwang oft nicht beeindruckt. Bisweilen wirken sie, als hätten sie moralische Wertevorstellung völlig abgelegt. Diese Kinder kann man allerdings dadurch wieder gewinnen, dass die Lehrkraft für sie zur wichtigen Leitfigur wird. Wo der Lehrer das nicht erreicht, wird die Zusammenarbeit mit Sozialpädagogen, Erziehungsberatern oder Psychologen notwendig.

Stark traumatisierte Kinder können sich in der Regel gar nicht oder nur schwer selbst steuern. Ihr störendes Verhalten ist nicht zielgerichtet. Sie benötigen umfangreiche Hilfen von Fachkräften. Ein kinder- und jugendpsychiatrisches Gutachten sollte genauen Aufschluss über die Art der Störung geben und die entsprechenden Maßnahmen und Fördermöglichkeiten im Elternhaus, in der Freizeit und der Schule benennen. Aufgabe der Lehrkraft ist es, diese in Unterricht und Schulleben umzusetzen.

Praxistipps

- Verletzte Schüler achten sehr genau darauf, ob Worte, Körpersprache und Handlungen einer Lehrkraft übereinstimmen und Interesse an den Schülern und ihren Sorgen ausdrücken. Nur authentisches Lehrerverhalten baut Glaubwürdigkeit auf und bietet die Möglichkeit zur Vertrauensperson zu werden und Einfluss zu gewinnen.
- Um über eigene Gewalttraumata sprechen zu können, brauchen die meisten Schüler eine lange Vorlaufphase. Bei entsprechendem Verdacht kann man als Lehrer Gelegenheiten zu Vier-Augen-Gesprächen schaffen, z. B. mit der Bitte um Hilfe bei Alltags-tätigkeiten wie dem Aufräumen der Regale. Das Gespräch dabei bewusst auf das Gewaltthema zu lenken, ist allerdings kritisch zu sehen. Bei manchen Schülern werden Reaktionen ausgelöst, die von Lehrern nicht mehr zu steuern sind.
- Der Unterricht sollte in zunehmendem Maß eigenverantwortliches Handeln der Schüler ermöglichen und notwendig machen. Fehler werden ruhig angesprochen und behoben, ohne durch Vorhaltungen wiederum aggressives Verhalten zu provozieren. Der Zusammenhang von Vertrauen und verantwortlichem Handeln sollte in jedem Einzelfall explizit dargestellt werden.
- Die oft brutale Sprache der Schüler sollte die Lehrkraft sachlich thematisieren und dabei auf die wörtliche

Ebene der Formulierungen eingehen. Häufig veranlasst dies die Schüler, ihre Kommunikationsformen zu reflektieren und positiv zu verändern.

- Übungen, im Konflikt kreative Lösungen zu suchen, einen Perspektivenwechsel einzuüben, sich in die Gefühle, Wünsche und Ängste des Streitpartners hineinzusetzen, erfüllen nur dort ihren Zweck, wo Kinder das Fehlen dieser sozialen Fertigkeiten erkannt haben und dieses verändern wollen.

Zusammenarbeit mit den Eltern

Kinder, die im häuslichen Umfeld Gewalt erleben, haben in der Regel auch verletzte Eltern. Oft beruhen die Verletzungen der Eltern auf Erfahrungen aus deren Elternhaus oder Schule. Häufig zeigen sie ein wenig differenziertes Verhaltensrepertoire und können die in jeder Erziehung auftretenden Konflikte nicht angemessen lösen. Dennoch sind sich die Eltern in der Regel der Problematik ihres Verhaltens oder dessen ihres Partners bewusst, haben oft ein schlechtes Gewissen und versuchen die Gewaltanwendung zu vertuschen. In vielen Fällen scheuen Eltern aus diesen Gründen den Kontakt zur Schule oder anderen Institutionen, die helfen könnten. Aufgabe der Schule ist es jedoch, das Verhalten anzusprechen und gegebenenfalls beim Jugendamt anzuzeigen. Während erste Gespräche und Vertrauensaufbau eher im vertraulichen Dialog mit den Eltern stattfinden sollten, ist es ratsam Schritte nach außen nur im Schulteam, gegebenenfalls unter Einbeziehung des zuständigen sonderpädagogischen Dienstes, und nie ohne Schulleitung anzugehen.

Lehrer sollten aber auch darauf achten, dass sie von auffälligen Kindern nicht gegen ihre Eltern ausgespielt werden. Ein vorschnelles Urteil und entsprechende Reaktionen können auch erheblichen Schaden verursachen.

Aufbau einer vertrauensvollen Kommunikation zwischen Eltern und Schule

Ohne eine angemessene Offenheit zwischen Elternhaus und Schule ist es unmöglich, Informationen zu erhalten, die notwendig sind, um Eltern und Kind in einer durch häusliche Gewalt belasteten Situation zu unterstützen und vor Eskalation zu schützen. Die folgenden Praxistipps beziehen sich auf Situationen, in denen Anwendung von Gewalt von Eltern und/oder Schülern als legitime Konfliktlösungsstrategie betrachtet wird. Sie finden keine

Anwendung bei strafrechtlich relevanter Gewalt.

Praxistipps

- Die Lehrkraft zeigt Interesse am Kind und an den Eltern sowie Sorge um die weitere Entwicklung des Kindes. Auch bei schwierigen, gewalttätigen Kindern werden Begabungen, Interessen und positives Verhalten des Kindes thematisiert.
- Der Lehrer sucht den Kontakt zur Familie, wenn erste Zeichen für Gewalt am Kind oder auffällige Verhaltensweisen des Kindes beobachtet werden. Er versucht möglichst viel über die Probleme der Familie, über das Verhalten des Kindes außerhalb der Schule und über Erziehungsschwierigkeiten zu erfahren. Eine Nachfrage bei früheren Lehrern und anderen mit dem Kind befassten Personen vervollständigt das Bild.
- Er zeigt Verständnis für auftretende Probleme, verdeutlicht aber auch, wo Grenzen von Erziehungsmaßnahmen der Eltern liegen. Gleichzeitig entwickelt er zusammen mit den Eltern Ideen, wie sie dem Durchsetzungswillen des Kindes angemessene Grenzen setzen können.
- Die Lehrkraft konfrontiert Eltern mit Beobachtungen zu Verletzungen des Kindes und erwartet Erklärungen. Sie verdeutlicht den Eltern, dass sie weiterhin Spuren von Gewaltanwendung beobachten und dokumentieren wird. Diese Gespräche sind äußerst sensibel zu führen, denn nicht selten kann noch weitere Gewalt dadurch provoziert werden.
- Die Lehrkraft unterstützt, indem sie auf Elterntrainings hinweist bzw. Adressen für Hilfsangebote mitteilt.
- Lehrer und Eltern vereinbaren Kommunikationsstrukturen, die Erziehungsmaßnahmen und ihre Intention gegenseitig transparent machen und Missverständnisse verhindern. Die Frequenz von Gesprächen wird davon beeinflusst, wie akut die Probleme in der konkreten Situation sind.
- Nach Absprache mit den Eltern kann ein Vertreter der Schulsozialarbeit, Erziehungsberatung, des Jugendamtes zu einem Gespräch zwischen Eltern und Schule eingeladen werden. Damit kann die Hemmschwelle zur Kontaktaufnahme herabgesetzt werden.

Verdacht auf sexuellen Missbrauch, Misshandlungen oder bedrohliche Vernachlässigung

Einen Verdacht in Richtung Misshandlung oder Missbrauch anzusprechen, bewegt sich immer im strafrechtlich relevanten Bereich, diskreditiert die betroffene Person erheblich und kann eine heftige Gegenreaktion auslösen. Das Äußern eines entsprechenden Verdachts bedarf belastbarer, konkreter Verdachtsmomente oder deutlicher Aussagen des Kindes. Keinesfalls sollten im Zustand einer verständlichen Empörung vorschnelle Schritte oder unüberlegte Gespräche geführt werden. Es ist nicht Aufgabe der Lehrkraft, die Eltern mit diesem Verdacht zu konfrontieren. Häufig ist der Täter im unmittelbaren familiären Umfeld des Kindes zu finden und Verdächtigungen können unter Umständen für das betroffene Kind negative Konsequenzen haben.

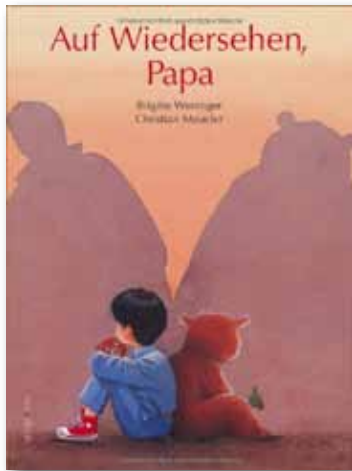
Praxistipps

- Verdächtige Beobachtungen und die Art des Vorgehens werden mit der Schulleitung vertraulich besprochen. Die Schulleitung entscheidet, ob und in welcher Form Polizei oder Allgemeiner Sozialdienst des Jugendamts einbezogen werden.
- Gespräche, die Eltern mit möglicherweise strafrechtlich relevantem Verdacht konfrontieren, müssen mit großer Sorgfalt vorbereitet sein, werden von mindestens zwei Personen geführt und protokolliert. In der Regel wird die zweite Person aus der Schulleitung oder Schulpsychologie kommen.
- Die strikte Beschränkung auf Darstellung von Tatsachen ist zu beachten. Unbelegbare Behauptungen und Vermutungen dürfen nicht geäußert werden.
- Die Sorge und die Verpflichtung der Lehrkraft auf das Wohl des Kindes zu achten, sollten das zentrale Anliegen bzw. Ausgangspunkt eines Gesprächs sein.
- Die möglicherweise notwendig werdende außerfamiliäre Betreuung des Kindes sollte im Vorfeld bedacht werden. Für den Schutz des Kindes nach dem Gespräch muss gesorgt sein. Auch hier hilft der Allgemeine Sozialdienst.



Buchtipp

Kinderbücher zum Thema



Weninger, Brigitte und Maucler, Christian: Auf Wiedersehen, Papa! (2008)

Tom versteht nicht, warum Papa immer wieder in die eigene Wohnung zurückgeht, warum er nicht bei ihm und Mama bleibt, so wie früher. Dann erzählt der Teddy die Geschichte vom kleinen Bären, von Mama Bär und von Papa Bär, der immer in die eigene Höhle fortgeht und für Tom wird alles viel verständlicher. Ein leises, einfühlsames Bilderbuch zur Trennungproblematik und der Schwierigkeit eines Kindes, damit zurechtzukommen.



Volmert, Julia: Wir bleiben eure Eltern! (2007)

Für Jonas und Lena ändert sich im Moment vieles, da sich Mama und Papa trennen. Doch die Eltern bemühen sich, den Kindern so viel Normalität wie möglich zu bieten und ihnen die Sicherheit zu geben, dass sie immer die Eltern bleiben und dass die Bindung zwischen Eltern und Kind etwas sehr, sehr Starkes ist. Dieses Buch zeigt, dass die neue Lebenssituation auch positiv bewältigt werden kann und dass die Kinder von beiden Eltern weiterhin geliebt werden. „Wir bleiben eure Eltern!“ kann so eine Grundlage bieten, den Kindern die Ängste und Unsicherheiten zu nehmen, die sie in dieser Lebensphase spüren.



Kiss, Gergely: Papa wohnt jetzt anderswo. (2007)

Dass Eltern sich trennen, gehört für Kinder zu den größten Ängsten. Auch dem kleinen Fuchs in Gergely Kiss neuem Kinderbuch geht es nicht anders. Früher hatten Mama und Papa und er einander noch wahnsinnig lieb. Aber dann wurde alles anders: Mama und Papa stritten immerzu und schließlich zog Papa eines Tages aus. Nun musste der kleine Fuchs allein Fußball spielen und auch vom Kindergarten holte Papa ihn nicht mehr ab. Und eines Tages erfuhr er, dass sein Papa nun eine neue Familie hat, mit einer neuen Frau und einem neuen Kind. Das konnte sich der kleine Fuchs erst gar nicht vorstellen, doch dann lernte er seine zweite Familie kennen, und im Sommer fuhr er sogar mit ihr ans Meer, wo sie alle gemeinsam im Wasser planschten. Heute ist der kleine Fuchs nicht mehr so traurig. Denn er weiß: Er hat jetzt zwei Familien und alle haben ihn lieb. Mit einem Augenzwinkern und viel Liebe zum Detail erzählt Gergely Kiss die Geschichte eines kleinen Fuchses, der glaubt, sich zwischen Mutter und Vater entscheiden zu müssen.

Literaturverzeichnis

- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Datenreport 2008. Der Sozialbericht für Deutschland. Bonn 2008
- Cramer, Barbara/Müller, Thomas: Armut in der Grundschule. In Pädagogische Fachzeitschriften, 2006. www.stangl.eu/paedagogik/artikel/armutgrundschule.shtml
- Deutsches Jugend Institut (Hrsg.): Die haben nichts, die bringen nichts. In Online-Publikation: Handbuch Sozialpädagogische Familienhilfe 1997. www.bmfsfj.de → Publikationen → Eingabe: Sozialpädagogische Familienhilfe
- Griebel, Wilfried und Oberndorfer, Rotraut: Scheidung und Trennung. Reaktionen der Kinder und der Schule. In: Staatsinstitut für Frühpädagogik: Das Familienhandbuch. München 2007. www.familienhandbuch.de/cms/Familienforschung-Scheidung_und_Trennung.pdf
- Gugel, Günther: Handbuch Gewaltprävention in der Grundschule. Grundlagen – Lernfelder – Handlungsmöglichkeiten. Bausteine für praktische Arbeit. Tübingen 2007 www.friedenspaedagogik.de/themen/gewaltpraevention_in_der_grundschule
- Holz, Gerda/Richter, Antje/Wüstendörfer, Werner/Gehring, Dietrich: Zukunftschancen für Kinder!? – Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit. Frankfurt 2005. <http://www.awo.org/standpunkte-und-positionen/kinderarmut.html>
- Holz, Gerda/Skoluda, Susanne: Armut im frühen Grundschulalter. Eine vertiefende Untersuchung zu Lebenssituation, Ressourcen und Bewältigungshandeln von Kindern. In: Das Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP) 2004. www.familienhandbuch.de/cmain/fachbeitrag/a_Kindheitsforschung/s_991.html
- Hötter-Ponath, Gisela: Scheidungskinder im Blick. Wo bleiben die Kinder und Jugendlichen in der Trennungs- und Scheidungsberatung? In Beratung Aktuell. Fachzeitschrift für Theorie und Praxis der Beratung. Paderborn. 1/2008 www.beratung-aktuell.de/Scheidungskinder%20im%20Blick.pdf
- Pausewang, Gudrun: Alles kaputt. Jo-Jo Lesebuch 4 Grundschule Bayern Berlin 2003, S. 82-83
- Reichling, Ursula und Wolters, Dorothee: Hallo, wie geht es dir? Mühlheim 1994
- Schneider, Monika: Bewegen und Entspannen nach Musik. Mühlheim 1994
- Werneck, Harald: Scheidung – psychische Gewalt an Kindern? Erbarme dich und lass mich leben. In Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hrsg): Enquete: Psychische Gewalt am Kind. Wien 2000 www.kinderrechte.gv.at/home/upload/50%20thema/psychische_gewalt_dokumentation_1999_2000.pdf
- Wustmann, Corinna: Das Konzept der Resilienz und seine Bedeutung für das pädagogische Handeln. http://iss.active-elements.de/fileadmin/user_upload/pdfs/doku_ft_resilienz_2006_09.pdf

Impressum:

Herausgeber: Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung – München

Redaktion: Dr. Ellen Kunstmann,
Karl Rauscheder

Autoren: aus Förder- und Grundschulen
Andreas von Schilde – Ursula Seybold
Christina Guderian – Nicole Werner
Pia Polyzsky – Katrin Burghart
Christopher Schädla – Sabine Freifrau Bock
v. Wülffingen
Christine Czap – Christiane Kiefer
Joachim Schmohel – Stefanie Horinek
Jürgen Dobias – Beate Eckhardt

Bertina Pannen-Baller
Gestaltung: Word Wide KG
Bilder: Rauscheder

Der Rundbrief kann von der Homepage des ISB (www.isb.bayern.de) als Pdf-Datei heruntergeladen oder dort als Newsletter direkt abonniert werden.